

15. Der Wein.

Der selige Seume machte einmal auf seinem großen Spaziergange nach Syrakus auch einen kleinen auf den Bastionen von Wien. Er wollte meditiren, und da er keinen andern Gegenstand fand, meditirte er über den Namen der Stadt. Wien heißt lateinisch Vindobona. Es gibt Gründe, anzunehmen, daß der deutsche eben wie der lateinische Name von den wendischen Völkern herrührt, welche in grauer Vorzeit diese östlichen Marken der germanischen Lande einnahmen, und diese Gründe sind so stark, ja so augenfällig, daß auch Seume, wenn er nicht gerade in Verlegenheit gewesen wäre, woran er denken sollte, sich nicht die Mühe gegeben hätte, etwas zu überdenken, was schon längst vor ihm über-, durch- und ausgedacht war. Aber Seume wollte etwas Apartes denken und zugleich an Wien, und darum erdachte er, daß der Name Vindobona oder Vindobonum aus

dem Lateinischen stamme; die Römer hätten Wien genannt ein oppidum, quod vinum dat bonum, eine Stadt, die guten Wein gibt, und Die nach den Römern kamen, hatten das so (vielleicht weil sie sich geschämt) in Vin-do-bonum zusammengezogen. Der Gedanke amüsirte den berühmten Spaziergänger dermaßen, daß er seine Schritte verdoppelte und ein paar Mal die Stadt, welche guten Wein gibt, umkreiste. Als ihn die Motion durstig gemacht, sprach er in einer Schenkstube ein. Hier nun wurde ihm bei einem Seidel Wein die Kritik ad hominem in die Hand, oder vielmehr auf die Zunge gegeben, daß seine ganze Hypothese grundfalsch sei, oder die alten Römer schon, was man nicht von ihnen wußte, gewaltige Ironiker waren.

Es gibt Patrioten, welche den einheimischen allen fremden Weinen vorziehen, und es gibt Fremde welche, lange in Wien, sich so daran gewöhnt haben, daß sie ihn mit derselben Lust trinken, wie jene stolzen Mecklenburger, nämlich Pferde, zum großen Verdruß ihrer behelmten Kürassieritter sich in der neuen Garnison an die zahlreichen Esel der Ackerbürger gewöhnten, dergestalt, daß der honor

naturalis dieser edelsten Thiere vollkommen in der Länge der Zeit verschwand und Pferd und Esel sich freundlich anwöherten. Wenn man der Sache auf den Grund geht, haben die Pferde ebenso klug gehandelt als hier die Menschen. Ohne diese Ueberwindung wäre es dort auf den Gassen zu mancher unangenehmen Collision gekommen, und hier, wo keine möglich, wäre man gezwungen zu dursten, wenn man nicht einheimischen Wein trinken wollte, denn außer dem ungarischen ist aller fremde durch den Impost so gut wie verboten. Ein Weinkenner möchte überdies, auch wenn er seine Börse nicht zu schonen hat, seine Zunge schonen wollen, da von jener Auswahl französischer und Rheinweine, welche bei uns die Lust so vieler Kellerfreunde, hier nicht die Rede ist. — Durch den Vergleich zwischen Pferd und Esel sei übrigens kein unauslöschlicher Makel auf den östreichischen Landwein gedrückt, von dem manche Sorte mit Maria Stuart sagen kann:

Ich bin besser als mein Ruf.

Ruf im Lande selbst haben die Gebirgsweine, die auch etwas höher im Preise stehen; aber man

kann nicht von ihnen sagen, daß sie weit her sind, denn schon die Gebirge, welche man von den Bastien Wiens aus erblickt, liegen weit über das gemeinte Gebirgsland hinaus und liefern, zum Beispiel die gräzer, einen Landwein, welcher dem Destrreicher noch nicht gleich kommt. Die gemeinten Weingebirge sind die Höhen dicht um Wien, die Weingärten, Weinberge der Stadt — ein Argument dafür, daß Wien selbst eine Gebirgsstadt ist — und die berühmtesten und ergiebigsten Striche sind die um Grinzingen, Gumpoldskirchen Nußdorf und Klosterneuburg, von denen die besten Weine den Namen führen. Aber man ist sehr freigebig mit diesen Namen, und noch liberaler tauft man einzelne Sorten, jedoch ohne alle fraudulose Absicht, zu Markebrunner, Liebfrauenmilch, Johannisberger. Es ist das alte östreichische System, dem sein liberalster Monarch huldigte: Destrreich soll glücklich und vollkommen sein in sich und durch sich. Also wie es keine fremden Drucke und Zeuche einläßt, braucht es auch keine fremden Weine. Aber entbehren soll sie der Bürger nicht, und darum druckt man fremde Bücher und preßt ausländische Weine nach. Auch

gibt es einen Jesuiter, der fast noch anmuthiger über die Zunge fließt als die genannten Sorten.

Es wird nun von Kennern behauptet daß, wenn mehr Pflege und Aufmerksamkeit dem Weinbau gewidmet würde, auch der östreichische Wein eine Güte erringen könnte, zu der Boden und Klima berechtigten. Er ist nicht ohne Feuer und Kraft, und die Säure ließe schon bei sorgsamere Vorbereitung sich überwinden, wie man es zum Beispiel bei dem sogenannten gerebelten Grinzinger, einem aus reifen Trauben ausgeflossenen Getränk, erreicht hat. Aber einestheils erschweren die Mauthgesetze die Einfuhr fremder Neben, anderer seits ist beim Östreicher noch nicht das Bedürfniß nach einem bessern Getränk erwacht. Unsere Väter tranken den Wein und unsere Großväter auch und waren dabei froh, und uns schmeckt er auch; weshalb sollen wir uns nun mehr Mühe geben, wenn wir nicht wissen, wozu, denn wir wissen, was wir haben, und wissen nicht, was wir bekommen. Der betriebsame Böhme würde vielleicht anders reflectiren, wie er denn seine Weine von Melnik und Czernosek auf eine Art

cultivirt, daß die bessern Sorten beider Weinarten mit deutschen und französischen Weinen den Vergleich aushalten.

Aber werden nicht die wiener Weine ins ganze Unter- und Oberland versandt, gehen sie nicht bis Salzburg und Tirol, und stehen nicht die Gumpoldskirchner und Grinzinger dort auf den Weinkarten wie bei uns Burgunder und Champagner! Der Wiener muß glauben, daß sie ausgezeichnet sind, und wenn er den Fremden, der erst darüber spöttelte, zuletzt sieht, wie er dem ersten ein zweites Seidel folgen läßt und nicht mehr mit Wasser mischt, was doch der Oestreicher selbst thut, so ist das kein Mittel, seinen patriotischen Glauben wankend zu machen.

Schlecht oder gut, es ist Wein und Oestreich ein Weinland. Was das bedeuten will, weiß Niemand, der den Wein nur trinken sah in Weinhäusern und Kellern, der ihn nur kennt als einen Schatz der Reichen, nicht als ein Gemeingut, an dem der Bettler selbst für seine erbettelten Kreuzer Theil hat. Es ist ein anderer Anblick, als in unsern Schenken und Krügen die Branntweingläser auf den unreinen Tischen, der klare Wein in net-

ten Kannen und zierlichen Flaschen und Gläsern auf rein gescheuerten Tischplatten. Der Wein sucht die Luft; wo es heiter ist siehst Du die Trinker vorm Thore unter der Linde sitzen, während Du nie bemerkt haben wirst, daß der Schnaps-säufer den freien Himmel sucht; er drängt sich zwischen Wand und Tisch in die unfreundliche Stube, der besudelte Boden, der triefende Tisch, der Fliegenschwarm sind ihm willkommen. Jede Weinlaune ist angenehmer als die Branntweinflust; aber Du siehst in Weinländern unverhältnißmäßig weniger Trunkene. Sind diese weinumrankten Thorlauben mit zechenden Gesellen nicht der unerschöpfliche Stoff der Genremaler, wenn sie freundliche Auftritte schildern wollen? Ob der Wein feurig oder schwach, ob sauer ob süß, hier ist es gleich, es hat jeder daran Theil. Würde doch auch über das Gewächs am Rheine, das der Schiffsknecht trinkt und der Kärner, der Rheinweinfreund an unsern Tafeln ein saueres Gesicht ziehen, so sauer als der Sechskreuzertrank selbst; aber es bleibt immer Wein. So wohlfeil ist der österreichische, daß von dem sogenannten Guldenere (das heißt, das Maß kommt einen Gulden Schein),

der Sorte, welche in Wien freilich die letzte in den Restaurationen, dafür auf dem Lande schon eine Rarität ist, das Seidel — ein kleiner Schoppen — etwa zwei Silbergroschen kostet! In dem Verhältniß zu den geringern Landorten hinabsteigend, darf man doch wirklich annehmen, daß keinem noch so Armen der Segen des Weins ganz verschlossen ist. Auch sauer wirkt er wohlthätig auf das Blut; den dumpfstumpfen Ausdruck im Auge des nüchtern gewordenen Brantweintrinkers bemerkst Du nirgend, wenn auch nicht überall die gemüthvolle Freudigkeit, die man umgekehrt als Essentiale den Weinländern aufredet. Aber das ganze Land ist heiter, wo Wein gedeiht. Es versteht sich von selbst, denn die Sonne muß Zutritt haben, es gibt da Hügel und Thäler, sanfte Abhänge, die düstern Wälder sind verschwunden und saubere Wirthschaften sind die Beigaben der Winzerei.

So sieht Oestreich aus; mit dem ersten Schritt aus Mähren hast Du gesehen, daß Du in ein Weinland trittst, und Du siehst nicht gleich, daß die Frucht sauer ist, und wenn Du lange gekostet hast, schmeckst Du es sogar nicht mehr. Hat man doch in der Kaiserstadt selbst das alterthüm-

liche Landeszeichen beibehalten. Tannenreiser stecken über Fenster und Thür, wo der Saft der Rebe geschenkt wird.

Viel ließe sich noch über den Ungarwein in Wien sagen, aber nicht viel Gutes. Beim Einheimischen steht er nicht in dem Credit wie in unsern nördlichen Ländern. Den gewöhnlichen Tischwein aus dem Nachbarlande, der wenig von der Würze des zu uns kommenden Ungars hat, flieht man als zu hitzig. Die edlern Sorten entbehren für unsere Zunge des würzigen Feuers und sind widerwärtig süß. Der kräftige herbe, der in Schlessien und Polen vorzugsweise gefunden wird, ist selten. Die unterirdischen Schatzkammern der Paläste mögen zwar, gleich wie sie sich aus Bordeaux, Burgund, aus Chios und dem Cap recrutiren, auch die Maritäten Ungarns aufspeichern, aber hier wird nur von Dem, was Jedem zugänglich ist, gesprochen, und wiewol der Name Tokaier so häufig gehört wird, wie bei uns bairisch Bier, möchte der echte doch in Wien verhältnißmäßig so selten sein als in Berlin der echte Bock.